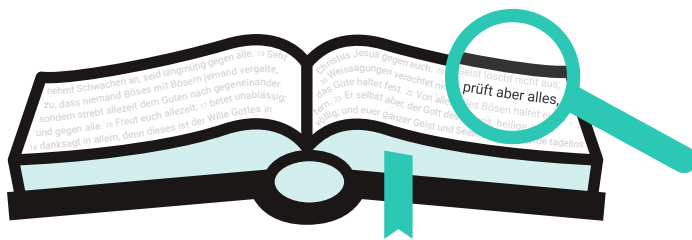


PRÜFET ALLES

(1. Thessalonicher 5,21)

- Jeremia
- Tamar
- Toleranz und die Bibel
- Wie Israel zu seinem Land kam
- Vater und Sohn gemeinsam (Teil 2)



Zeitschrift zum besseren
Verständnis der Bibel

Heft 6
Nov./Dez. 2024

Beim Lesen von Gottes Wort taucht vielleicht die eine oder andere Frage auf. Dabei ist es nützlich, die Antwort zuerst in der Bibel selbst zu suchen, denn der Bibeltext ist oft selbsterklärend.

Hier das heutige Beispiel zum eigenen Bibelstudium:

- Frage: Was bedeutet der Vers in Matthäus 22,32 für uns?
„[Gott spricht:] Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott ist nicht der Gott der Toten, sondern von Lebenden.“
- Antwort: Obwohl sowohl Abraham als auch Isaak und Jakob schon vor langer Zeit gestorben sind, werden sie wieder leben, denn Gott wird sie auferwecken. Darum nennt sich Gott ein Gott der Lebenden.
Bibelstellen: Jesaja 26,19; Daniel 12,2; Hebräer 11,8–10.13–16

„Mein Sohn, halte das Gebot deines Vaters fest und lass nicht die Weisung deiner Mutter fahren! Binde sie dir beständig aufs Herz, schlinge sie dir um den Hals! Wenn du umhergehst, möge sie dich geleiten; wenn du dich niedergelegt hast, möge sie dich bewachen, und bist du aufgewacht, so möge sie sich mit dir unterreden. Denn das Gebot ist eine Leuchte und die Weisung ein Licht; und die Zurechtweisungen der Zucht sind der Weg zum Lebensglück.

– Sprüche 6,20–23 MENG



Inhaltsverzeichnis

1. Jeremia	2
2. Tamar	4
3. Toleranz und die Bibel	10
4. Wie Israel zu seinem Land kam	18
5. Vater und Sohn gemeinsam (Teil 2)	23
6. Zwei kurze Gedanken zur Tageslese (Hosea 1, Hiob 42)	28

Alle Artikel vervielfältigt mit freundlicher Genehmigung der Autoren sowie der Herausgeber der beiden Zeitschriften *Glad Tidings* und *The Christadelphian*. Alle angeführten Bibelstellen sind, sofern nicht anders angegeben, der Revidierten Elberfelder Übersetzung (© 1985/1991/2006) entnommen.

1. Die 66 Bücher der Bibel

Jeremia

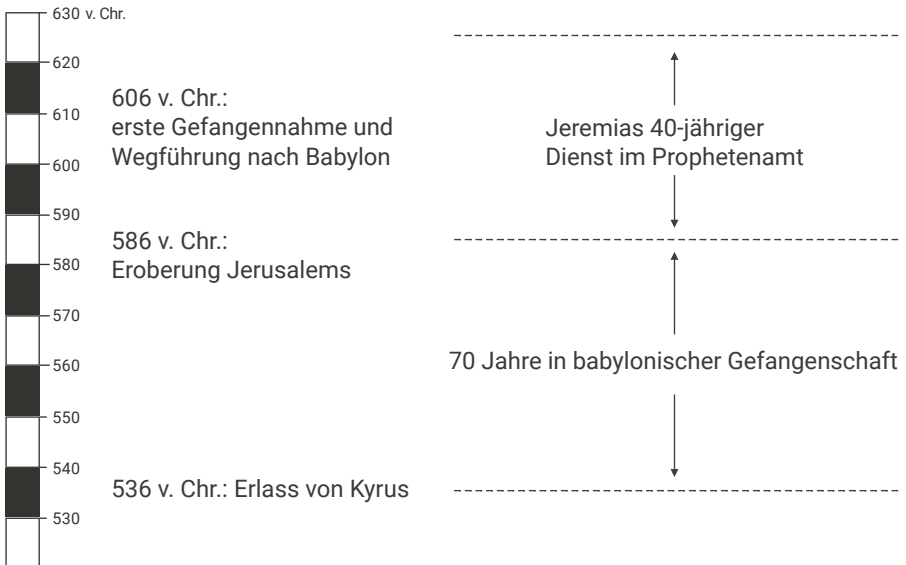
Norman Owen

Gott verkündet die Bestrafung des jüdischen Volkes sowie der umliegenden Völker, da sie Ihn verlassen und sich anderen Göttern zugewandt hatten. Zugleich sagt Er auch die spätere Wiederherstellung Israels voraus.

Der Prophet des Untergangs

Jeremia wurde wie alle Propheten des Alten Testaments direkt von Gott inspiriert (siehe Jer 1,9; 20,9). Obwohl Jeremia sich zuerst dagegen sträubte (vgl. Jer 1,6), war er später bereit, Gottes Worte weiterzugeben und prophezeite den Untergang Judas und der benachbarten Völker.

Er rief das jüdische Volk auf, sich nicht auf Ägypten zu verlassen, sondern sich den Babyloniern zu unterwerfen, da dies zu ihrem Besten sei!



Der leidende Prophet

Aufgrund dieser niederschmetternden Botschaft wurde Jeremia in eine Zisterne voller Schlamm geworfen und der Gefahr des Todes ausgesetzt (vgl. Jer 38,6). Er wurde gerettet und erlebte einige der Ereignisse, die er vorhergesagt hatte. Seine Erfahrungen wiesen auf die Leiden Jesu Christi hin.

Der Prophet der Wiederherstellung

Jeremia prophezeite die Rückkehr der Juden aus Babylon nach 70-jähriger Gefangenschaft (vgl. Jer 25,11.12). Er sagte auch ihre spätere Rückkehr voraus nach Jahrhunderten der weltweiten Zerstreuung und Verfolgung (vgl. Jer 31–33).

Der göttliche Töpfer

Gott bezeichnet sich selbst als einen Töpfer, der die Autorität über Sein Werk besitzt (vgl. Jer 18,6). Er ist durchaus in der Lage, Sein Volk zu formen, sofern es dazu bereit ist. Doch über jene, die ihr Herz verstocken und sich nicht ändern wollen, wird Er Unheil bringen. (vgl. Jer 19,11.15).

Interessante Verbindungen mit anderen Teilen der Bibel

- Jeremia 14,8; 17,13 – siehe Sacharja 9,12; Apostelgeschichte 28,20
- Jeremia 17,8 – siehe Psalm 1,3; Hesekiel 47,12; Offenbarung 22,2
- Jeremia 23,2.6 & 33,15.16 – siehe Sacharja 6,12; Offenbarung 3,12



Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Jeremiah“, Teil 24 der Reihe *The 66 Books of the Bible*. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter.

2. Tamar

Lorna Fifield

Die Trauer um einen Verlust gab es zu allen Zeiten. Der Verlust des Ehepartners ist einer der schwersten Schläge des Lebens. Eine Frau, die diesen Verlust nicht nur einmal, sondern gleich zweimal hinnehmen musste, war Tamar. Sie musste den Schmerz bereits in jungen Jahren erfahren.

Einen so großen Kummer zu überstehen und dennoch den Wunsch nach einem Nachkommen nicht aufzugeben, erfordert Mut und Entschlossenheit. Tamar besaß eine innere Stärke. Ihr Name bedeutet „Palme“. Und sie war in ihrem Leben wie ein Palmbaum, der in der Lage ist, extreme Hitze und stürmische Winde zu überstehen.

Das Wenige, das wir über Tamar wissen, steht in 1. Mose 38. Der Bericht kommt völlig unerwartet, als ob der Betrachter die Kamera plötzlich ganz woandershin schwenkt. Mitten in der Geschichte Josefs wird er eingeblendet. Doch wird das sicherlich einen bestimmten Grund haben.

Manche Kommentatoren neigen dazu, den Vorfall als unschön abzutun. Die meisten sind der Meinung, dass er in der Darstellung des Stammbaums von Juda nur als eine Nebensache erwähnt wird. Jedes Glied in der Kette zwischen Abraham und dem Herrn Jesus Christus ist jedoch ein wichtiges Glied, und die Ereignisse waren nicht zufällig so geschehen. Die Tatsache, dass Tamar im Stammbaum des Herrn Jesus erwähnt wird (vgl. Mt 1,3), zeigt, dass es sich hier um eine bemerkenswerte Frau handelt, die unserer Aufmerksamkeit wert ist.

Um ein wenig Hintergrundwissen zur Geschichte zu bekommen, müssen wir uns auch mit Tamars Schwiegervater Juda befassen (vgl. 1Mo 38). Er hatte sich nach eigenem Gutdünken eine kanaanitische Frau genommen und mit ihr drei Söhne gezeugt. Judas Ehefrau gehörte nicht zur Familie wie Rebekka, Lea und Rahel. Und so haben seine Söhne durch diese Frau möglicherweise nicht die notwendige Unterweisung erhalten, um den Gott Jakobs kennenzulernen. Als dann die Zeit gekommen war, dass Judas

ältester Sohn heiraten sollte, war es Juda, der für ihn eine Frau auswählte. Hatte Juda aus seinem eigenen Fehler gelernt?

Es wird uns nicht gesagt, weshalb Juda die Tamar als Ehefrau für seinen Sohn bestimmte. Ob es daran lag, dass sie besondere Qualitäten besaß oder dass sie den Gott Israels verehrte, erfahren wir nicht. Aber es muss etwas an ihr gewesen sein, was sie in Judas Augen zu einer geeigneten Wahl machte.

Der älteste Sohn Judas mit Namen Er erwies sich nicht als guter Ehemann für Tamar; Er tat, was Gott missfiel, und Gott ließ ihn sterben. Der Stammbaum von Juda wäre durch Er fortgesetzt worden, aber Gott entfernte diesen Mann aus Seinem Blickfeld, bevor er in der Lage war, Nachkommen zu zeugen, die seinen falschen Weg fortsetzen würden. Vielleicht war es letztendlich sogar ein Segen, dass Tamar zur Witwe wurde, denn mit einem solchen Mann zu leben, war für sie möglicherweise eine Strapaze.

Juda trug sodann seinem zweiten Sohn Onan auf, Tamar zu ehelichen: *„Geh zu der Frau deines Bruders ein, und geh mit ihr die Schwagerehe ein, und lass deinem Bruder Nachkommen erstehen“* (1Mo 38,8; vgl. 5Mo 25,5.6). Dieser Rat mag uns seltsam erscheinen, aber er wurde später durch das mosaische Gesetz bestätigt. Der dahinterstehende Gedanke war, den Nachlass eines verstorbenen Bruders an einen Nachkommen weiterzuerben. Onan nahm also Tamar zur Frau, aber er war habgierig und hatte nicht die Absicht, gemäß dem Wunsch seines Vaters das Erbe seines Bruders zu erhalten. Die Verantwortung für die Weitergabe des brüderlichen Erbes lag bei ihm, doch schob er diesen Dienst an seinem Bruder eigennützig beiseite. Stattdessen benutzte er Tamar zu seinem eigenen Vergnügen, wobei er darauf achtete, dass sie nicht schwanger wurde. Sein Verhalten konnte zu keiner glücklichen Ehe führen.

Trost und Freude

Im patriarchalischen Zeitalter legte man großen Wert darauf, Kinder zu bekommen. Heutzutage ist es eine große Freude, Kinder zu haben, aber für Tamar war es entscheidend wichtig, ein Kind zu bekommen, um ein Erbe in Judas Familie zu erhalten.

Welch ein Trost wäre es für sie gewesen, wenn sie sich um ein Baby hätte kümmern können. Sie hätte ihre erste, so schwierige Ehe mit Er hinter sich lassen können. Ihr Leben wäre von der Fürsorge um ein Kind reichlich ausgefüllt gewesen. Dies wäre möglich gewesen – aber Onans kontraproduktive Einstellung verhinderte das! Genau wie sein Bruder Er sich verhalten hatte, tat Onan es ihm gleich. Doch Gott sah dies alles und es betrübte Ihn, dass Onan den Samen von Abrahams Linie absichtlich zerstörte. Deshalb ließ Gott auch den Onan nicht am Leben. So wurde Tamar wieder zur Witwe.

Die Not einer Witwe

Nach einer solchen Erfahrung war sie sicher am Ende ihrer Kräfte. Aber sie war bereit, dem Wunsch Judas nachzukommen und auf die nächste Schwagerehe zu warten. Sie kehrte ins Haus ihres Vaters zurück, um dort zu warten, bis Judas dritter Sohn alt genug war, sie zu heiraten. In 3. Mose 22,13 lesen wir, dass die verwitwete Tochter eines Priesters in das Haus ihres Vaters zurückkehren konnte, sofern sie noch kinderlos war. Dadurch blieb ihr weiteres Leben mit Unterkunft und Verpflegung versorgt. War es möglich, dass Tamars Familie eine priesterliche Verbindung hatte? Wir wissen nicht, wie viele Jahre verstrichen sind, während Tamar im Haus ihres Vaters lebte, aber es scheint, dass Judas Bruder Josef sich zu diesem Zeitpunkt in Ägypten bereits etabliert hatte. Und so wie das Drama in seinem Leben weiterging, so nahm auch das Drama in ihrem Leben seinen Lauf.

Judas Frau starb, und dann kam die Zeit, in der Schela, Judas dritter Sohn, mit Tamar verheiratet werden sollte. Juda, so scheint es, war nicht geneigt, Schela mit Tamar zu verheiraten. Ob es daran lag, dass seine ersten beiden Söhne gestorben waren und er befürchtete, dass Schela dasselbe passieren könnte, wissen wir nicht. Aber was immer der Grund war, Juda gab später zu, dass er sich ihr gegenüber nicht fair verhalten hatte (vgl. 1Mo 38,26).

Also suchte Tamar nach einer anderen Möglichkeit, um ein Erbe in Judas Familie zu gewinnen. Bekannte hatten ihr erzählt, dass Juda zur Schafschur nach Timna gehen würde. Die Gelegenheit war gekommen, Juda nicht nur an sein Versprechen zu erinnern, sondern proaktiv zu handeln. Zeit und Ort

passten wie Schlüssel und Schloss zusammen. Tamar begab sich zur passenden Zeit an den Ortseingang von Enajim – eine Stelle, von der sie dachte, dass Juda dort vorbeikäme. Verschleiert saß sie da und wartete auf einen ganz bestimmten Mann. Sie erweckte den Eindruck einer Dirne, aber sie hatte nicht die Absicht, diese Rolle dauerhaft zu spielen.

Tamar war während ihres Aufenthalts im Haus ihres Vaters zweifellos gereift und mit einem Schleier als Verkleidung konnte Juda sie nicht erkennen. (Einige Kommentatoren sagen, dass Juda Tamar mit ihrem Schleier über dem Gesicht für eine Jungfrau des Astarte-Tempels gehalten haben könnte. Diese Jungfrauen mussten einmal in ihrem Leben ein Gelübde gegenüber der Göttin Astarte erfüllen, indem sie sich mit einem Mann einließen. In diesem Fall wäre das Geschenk, das Juda ihr zukommen ließ, sehr geeignet gewesen. Denn ein Zicklein seiner Weide konnte die Jungfrau als Opfer für die Göttin darbringen.)

Judas Annäherung an Tamar könnte darauf zurückzuführen sein, dass er sich nach dem Verlust seiner Frau einsam fühlte. Vielleicht hatte er aus Anlass der Schafschur einiges an Wein getrunken. Was auch immer der Grund für sein Verhalten gewesen sein mochte, Tatsache ist, dass es Juda war, der sich Tamar näherte und zu ihr sagte: *„Auf, lass mich zu dir eingehen!“* (1Mo 38,15).

Diese eine Handlung begründete die Linie Judas. Denn nun wurde Schela, der Sohn der Kanaaniterin, außen vor gelassen und Perez, der erste der Zwillinge, die Tamar in Folge dieser Verbindung gebar, wurde derjenige, durch den die Verheißung an Juda erfüllt wurde.

Judas genealogische Linie

Tamar lebte zunächst weiter im Haus ihres Vaters. Aber als Juda hörte, dass Tamar schwanger sei, wurde er zornig und befahl, sie für ihre Tat mit dem Feuertod zu bestrafen. Die Zeichen allerdings, die Juda ihr damals gegeben hatte, konnten beweisen, wer der Vater des Kindes war. Sein Siegel und die Kordel, an der das Siegel hing, wiesen ihn aus und sein Stab gewährte ihr Schutz. Wie diskret sie bei all dem war! Sie hätte die Dinge schon

früher bekanntmachen können. Stattdessen wartete sie ab, bis sie Gewissheit hatte, dass sie ein Kind von Juda erwartete. Juda gab offen zu, dass Tamars Handeln gerechter war als das seine. Er hatte ihr seinen Sohn Schela vorenthalten und sie hatte einen Weg gesucht und gefunden, um das Haus Juda weiterzubauen.

In 3. Mose 21,9 lesen wir: *„Und wenn die Tochter eines Priesters sich durch Hurerei entweiht, so entweiht sie ihren Vater; sie soll mit Feuer verbrannt werden.“* Viele jüdische Historiker haben dies als Beleg dafür angeführt, dass Tamar die Tochter eines Priesters war, möglicherweise eines Nachkommen von Melchisedek. Obwohl dies nur eine Vermutung sein kann, ist es nicht unmöglich, dass sie sich an Gott wandte und Ihn bat, sie mit einem Kind zu segnen.

Tamar war bestimmt nicht grundlos verwitwet. Am Ende wurde sie von Gott mit Söhnen gesegnet. Mag sein, dass Gott den von Tamar eingeschlagenen Weg nicht guthieß. Doch kannte Er die Qualität ihres Charakters und ihres Glaubens. Gott segnete sie mit Zwillingen, Perez und Serach. Perez war das nächste Glied in der königlichen Linie. Hier kann eine Parallele gezogen werden: So wie Juda diesen königlichen Samen unwissentlich getötet hätte, wenn er Tamar als Hure verbrannt hätte, so wurde Jesus von denen, die nicht glauben wollten, dass er der Christus war, tatsächlich hingerichtet. Tamar hatte ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um ein Erbe im Haus Juda zu erhalten. Schätzen wir die Möglichkeit, dass auch wir zum Samen Abrahams dazugechnet werden dürfen.

Tamar wird auch im Buch Rut erwähnt. Als Rut und Boas einen Sohn bekamen, sagten alle Leute und die Ältesten zu ihnen:

„Und von den Nachkommen, die der HERR dir von dieser jungen Frau geben wird, soll dein Haus wie das Haus des Perez werden, den Tamar dem Juda geboren hat!“

– Rut 4,12

Tamar wollte zur Familie Jakobs dazugehören und es ist überliefert, dass Tamars Söhne zu denen gehörten, die mit Jakob nach Ägypten zogen. Denn Jakob hatte alle seine Nachkommen mit nach Ägypten genommen (vgl. 1Mo 46,12).

„Denn wie eine entlassene und tiefgekränkte Frau“ (Jes 54,6)

Die Worte aus Jesaja 54 scheinen auf Tamar zuzutreffen. Gott und Sein Volk stehen in einer Beziehung zueinander wie die Liebesbeziehung zwischen einem Mann und einer Frau:

„Denn dein Gemahl ist dein Schöpfer, HERR der Heerscharen ist sein Name, und dein Erlöser ist der Heilige Israels: Gott der ganzen Erde wird er genannt. Denn wie eine entlassene und tief gekränkte Frau hat dich der HERR gerufen und wie die Frau der Jugend, wenn sie verstoßen ist – spricht dein Gott. Einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln.“

– Jesaja 54,5–7

Manchmal werden wir von den Sorgen dieses Lebens niedergedrückt, aber Gott ist groß in Seiner Barmherzigkeit uns gegenüber und wird sich an uns erinnern, so wie Er sich an Sein Volk Israel erinnert hat. Lasst uns also die lebendige Hoffnung hochhalten, die Er uns gegeben hat – die Befreiung von Sünde und Tod durch das Werk des königlichen Samens, des Herrn Jesus Christus.

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Tamar“, S. 49–51, in „Women of the Bible: A compilation of Essays by Sisters“. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

3. Toleranz und die Bibel

Martin Bogner

Oft finden wir in Zeitungen und Online-Magazinen Artikel zu oder Hinweise auf die Toleranz, eine Tugend, die eher aus dem Humanismus kommt, als aus der Bibel. Es gibt sogar Aktionen und Vereine für Toleranz. Was bedeutet dieser Begriff für uns als Nachfolger Jesu? Ist er etwa eine Modeerscheinung unserer Zeit?

Profitieren wir nicht sogar von unserer toleranten Gesellschaftsordnung, weil wir uns in Frieden und Freiheit versammeln und unseren Glauben leben und verkündigen dürfen? In vielen Ländern dieser Welt wäre uns dies nicht möglich.

Schon immer standen sich die Toleranz und bestimmte Religionen im Weg, das Christentum und das Judentum nicht ausgenommen. Das Wort ‚Toleranz‘ finden wir so direkt in der Bibel nicht. Er stammt von dem lateinischen Verb *tolerare* ab und bedeutet so viel wie erdulden oder ertragen, also Duldsamkeit. Es ist also eigentlich etwas, das man ablehnt, nicht mag, aber dann doch erträgt oder duldet. Eine Steigerung wäre die Akzeptanz einer anderen Meinung, eines Glaubens, einer Lebensweise. Auch in anderen Bereichen sind Toleranzen bzw. Intoleranzen geläufige Begriffe. Man denke hierbei an erlaubte Abweichungen von angegebenen Nennwerten im technischen Bereich oder Nahrungsunverträglichkeiten nach dem Verzehr bestimmter Lebensmittel.

Vieles in unserem Alltag tolerieren wir. Doch in letzter Zeit ist die Gesellschaft dünnhäutiger geworden, nicht zuletzt durch die Coronavirus-Pandemie, die Energiekrise, den Ukrainekrieg, etc.

Betrachten wir zunächst das Gesetz des Alten Bundes in den Mose-Büchern: Ist es tolerant gegenüber Abweichungen oder Übertretungen? Ist Gott intolerant? Das Gesetz zumindest duldet keine Abweichungen. Es schreibt genau vor, was der Israelit zu tun oder zu lassen hat und setzt exakte Grenzen. Es gibt Vorschriften über reine und unreine Tiere, über den Sabbat

und verschiedene Feiertage. Das wichtigste Gebot aber ist, keine anderen Götter zu verehren als allein Jahweh, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. In diesem Punkt gibt es kein Wenn und Aber. Das war und ist das erste Gebot für Gottes auserwähltes Volk Israel und gilt heute noch genauso – auch für uns.

Wo aber ist Toleranz möglich und kann oder soll sie sogar angestrebt werden? Einerseits zielt der Begriff auf Menschen ab, die **einander** ertragen sollen in ihrer Verschiedenheit. Worin liegen die Unterschiede? Weil wir Menschen sind, haben wir annähernd die gleichen Gefühle und Empfindungen. Was unseren Charakter, unsere Denk- und Lebensweise angeht, gibt es aber entscheidende Unterschiede, sodass wir uns bevorzugt mit Menschen verbinden, die ähnlich denken wie wir. So bilden sich Gruppen und in Glaubensdingen Gemeinden. Ist es gerechtfertigt, wenn eine Gruppe der anderen Intoleranz vorwirft?

Wenn ich an den alleinigen Gott Jahweh und an die buchstäbliche Klarheit der Bibel glaube, bin ich aus Überzeugung zu dieser Glaubensauffassung gelangt und vertrete diese. Das bedeutet nun nicht, dass ich Menschen anderer Religionen nicht mit Respekt begegne. Doch bleibt es dennoch meine innere Überzeugung, die Bibel als die einzig wahre Informationsquelle über den einzig wahren Gott zu betrachten.

Gerne halten manche Menschen heute die Wahrheit allgemein für relativ. In Bezug auf moralisch-ethische Werte und religiöse Lehren sind sie tolerant, weil sie meinen, dass es keinen absoluten Bezugspunkt gibt. Oder sie halten nur die physikalischen Gesetze für gültige Wahrheit, was ebenso intolerant ist. Da ich aber fest davon überzeugt bin, dass Gott existiert, gibt es aus meiner Sicht einen absoluten Bezugspunkt. Nicht die Meinung der Menschen ist maßgebend, sondern allein die Wahrheit Gottes, wie sie uns in der Bibel berichtet wird.

Ich will meine Überzeugung niemandem mit Gewalt aufdrängen, sondern nur jenen Menschen vom Evangelium erzählen, die ein offenes Ohr für diese frohe Botschaft haben. Ich versuche, die mir fremden Eigenarten und Bräuche der Menschen und Völker zu respektieren, auch ihren

Glauben, und bin dabei bemüht, dies in der Art und Weise zu tun, zu der uns Petrus auffordert:

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen [...].“

– 1. Petrus 3,15.16

Auch die Jünger Jesu, die ja Juden waren, mussten Toleranz lernen. Sie hatten durch das Gesetz des Alten Bundes die Absonderung, die Heiligung von den Heiden verinnerlicht, – gegenüber den fremden Völkern, ihren Essgewohnheiten, ihren sonstigen Bräuchen – und mussten nun eine komplett neue Denkweise annehmen:

*„Ich hörte aber auch eine Stimme, die zu mir sagte: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Ich sprach aber: Keineswegs, Herr! Denn niemals ist **Gemeines oder Unreines** in meinen Mund gekommen. Eine Stimme aber antwortete zum zweiten Mal aus dem Himmel: Was Gott gereinigt hat, mach du nicht gemein!“*

– Apostelgeschichte 11,7–9

Dies war für Petrus fast unerträglich. Allein schon das Speisegesetz, die Unterscheidung der reinen und unreinen Tiere, über Bord zu werfen, muss für einen ernsthaften und gläubigen Juden ein unfassbarer Vorgang gewesen sein. Das erinnert an die Priester aus Aarons Nachkommen:

„Jedermann vom Samen Aarons, des Priesters, der ein Gebrechen hat, soll nicht herzutreten, die Feueropfer Jahwes darzubringen; ein Gebrechen ist an ihm, er soll nicht herzutreten, das Brot seines Gottes darzubringen.“

– 3. Mose 21,21

Im gesamten Kapitel 21 werden die einzelnen Gebrechen aufgezählt, nach denen auserwählt oder ausgesondert wurde. Das Auserwählte musste vollkommen sein, ohne Fehler, ohne Makel – es ging hier um die Priester und die Menschen, welche zum Dienst an der Stiftshütte ausgewählt wurden. Scheinbar eine rein äußerliche Prüfung auf Vollkommenheit.

Das scheint uns im Hinblick auf Jesus Christus zunächst paradox, besonders, wenn wir an Jesaja 53 denken, einer Vorschau auf den Messias:

„Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet.“

– Jesaja 53,3

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu kann aber jeder Mensch auf der ganzen Welt an den Verheißungen Abrahams teilhaben – sofern er an Jesus glaubt. Durch das Erlösungswerk Jesu hat sich eine andere Art von Perfektion offenbart: da war ein Mensch ohne Sünde, der zu Unrecht verurteilt war und dadurch den Tod, das Gesetz des Todes, durchbrochen und überwunden hat. Diese Erkenntnis trennte und schied die gesetzestreuen Juden, die geistlichen Führer Israels, endgültig von den christlichen Juden, die einen neuen Weg der Erlösung, den Glauben an den Auferstandenen, predigten.

Einer dieser Prediger war Paulus, ein interessanter Mensch im Hinblick auf die Toleranz. Er ist eigentlich von seinem Charakter her eher ein intoleranter blinder Eiferer gewesen, der die ersten Christen so unerträglich fand, dass er sie verfolgte, verhaften ließ und sogar Freude an ihrem Tod hatte. Die Gruppe von Menschen, die er im Namen der Priesterschaft verfolgte, waren jedoch keine Fremden, sondern Juden, die nach seinem Empfinden durch ihren Glauben an Jesus als den Sohn Gottes den Namen Gottes verlästerten. Aber als Jesus ihn persönlich mit seiner Erscheinung erleuchtete, überdachte er seine Einstellung und begann, den neuen Weg zu akzeptieren.

Paulus wurde sogar zu einem, der seine neue tolerante Haltung schon wieder fast mit Eifer verteidigen musste:

*„Denn wiewohl ich frei bin von allen, habe ich mich doch **allen zum Knecht** gemacht, um ihrer desto mehr zu gewinnen. [...] ich bin allen alles geworden, damit ich allenthalben etliche rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“*

– 1. Korinther 9,19–23

Paulus hat mit seiner Berufung zum Apostel der Heiden gelernt, sich anzupassen und auch die verschiedenen Gebräuche und Gewohnheiten der Heiden zu ertragen, um niemanden zu verprellen oder zu vergrämen, der am Evangelium interessiert sein könnte. Er, der frühere Saulus, ist in einer gewissen Weise einfühlsam und geduldig geworden.

Auch Jesus selbst war in vielerlei Hinsicht sehr tolerant, stets hilfs- und dialogbereit, doch wenn es darauf ankam, blieb er konsequent und standhaft. Jeder Mensch, der ein Problem oder eine Krankheit hatte, konnte zu ihm kommen und wurde geheilt. Scheinbar im Gegensatz zu den Anweisungen in 3. Mose 21 rief er gerade die Blinden und Lahmen und Besessenen herbei und heilte sie.

Aber gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten war er aufgrund ihrer Hartherzigkeit und Arroganz unduldsam und unnachgiebig.

„Und die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten murrten gegen seine Jünger und sprachen: Warum esst und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“

– Lukas 5,30–32

Jesus nahm sich der Außenseiter, der Verachteten an, die von der übrigen Gesellschaft wegen ihrer Tätigkeit für den römischen Staat geächtet wurden. Auch gegenüber den Ausgestoßenen, Kranken oder Kindern hatte Jesus keine Berührungsängste. Alle durften zu ihm kommen. Seine Toleranz war nicht die der gleichgültigen Duldung, sondern der Annahme, der Akzeptanz.

*„Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren sie an. Als aber Jesus es sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen! Wehrt ihnen nicht! **Denn solchen gehört das Reich Gottes.** Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird dort nicht hineinkommen. Und er nahm sie in seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie.“*

– Markus 10,13–16

Auch die Kinder gehören zu den Schwachen der Gesellschaft, die oftmals von den Erwachsenen als lästige Störenfriede mit ihren kindlichen Fragen und Spielen empfunden und weggescheucht werden. Aber Jesus empfand anders, er stellte kindliche Eigenschaften sogar zum Vorbild hin.

Im technischen Bereich spricht man von Toleranzgrenzen und von **Pas-sungen**, also Teilen, die möglichst gut zueinander passen, aber mit einem noch vertretbaren Aufwand hergestellt werden können. Was nicht zusammenpasst, kann eventuell noch nachgearbeitet werden. Das ist auch ein Gleichnis für uns Menschen.

So sollten die Mitglieder der Gemeinde auch zueinander passen, wenn sie an dem großen Tempelbau als lebendige Steine mitwirken wollen, wie es Paulus so anschaulich ausdrückt:

„So seid ihr nun nicht mehr Fremde und Nichtbürger, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Ihr seid aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist. In ihm zusammengefügt, wächst der ganze Bau zu

einem heiligen Tempel im Herrn, und in ihm werdet auch ihr mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist.“

– Epheser 2,19–22

Die verschiedenen Steine müssen angepasst werden, sie müssen einigermaßen die gleiche Form und Größe annehmen, damit sie nebeneinander passen und zusammengefügt werden können, wobei der Eckstein Jesus ist, der die Urform vorgibt. Somit müssen wir unsere Ecken und Kanten abschleifen, sodass wir einander erdulden und ertragen und den anderen höher achten als uns selbst. Diese Arbeit des Steinmetzes ist eine schöne Metapher, die uns helfen kann, andere Meinungen und Auffassungen entspannter zu sehen, uns einander in Geduld zu begegnen und Liebe zu üben, welche das Band ist, das uns alle verbindet.

Aber noch sind wir unvollkommen. Wir haben kein Recht auf Errettung und können aus eigener Kraft nicht perfekt werden. Wir alle haben Mängel und können nach dem Gesetz nicht ins Allerheiligste kommen, genau wie im Bild des Aaronitischen Hohenpriesters, der nur äußerlich vollkommen, ins Allerheiligste gehen durfte.

Und doch gibt es einen Weg der Hoffnung. Es ist Gottes Gnade, die uns rettet, wie wir im Römerbrief lesen:

*„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden **umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade**, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“*

– Römer 3,23.24

Also lässt Gott eine gewisse Toleranz uns gegenüber walten. Er erträgt unsere Fehler und Schwächen und gewährt uns einen Spielraum, den wir nicht mutwillig übertreten sollten. Wir kennen das Beispiel des Volkes Israel, dessen andauernde Untreue schwere Zeiten nach sich zog.

Bleiben wir aber noch bei dem Bild des Tempels und der lebendigen Steine. Was kann Abneigung, Intoleranz und Zwietracht unter den Menschen

vermindern? Es sind die Gemeinsamkeiten. Was aber haben die Gläubigen aus vielen Nationen gemeinsam? Welches Band verbindet sie? Wiederum gibt uns Paulus eine Antwort:

*„Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn: Wandelt würdig der Berufung, mit der ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander **in Liebe ertragend!** Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das **Band des Friedens.**“*

– Epheser 4,1–3

Durch gegenseitige Liebe und eine friedvolle Gesinnung wird es möglich, dass zum Beispiel die Alten die Eigenarten und Andersartigkeit der Jungen ertragen und akzeptieren und umgekehrt. Dies zeigt uns, dass auch in der Bibel zu Toleranz aufgerufen wird.

„Zieht nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut! Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr! Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in einem Leib! Und seid dankbar!“

– Kolosser 3,12–15

4. Wie Israel zu seinem Land kam

Natascha Ramsden

Würde Jakob tatsächlich wieder sicher in seiner Heimat ankommen? Nachdem er den Segen des Erstgeborenen erhalten hatte, war er aus Furcht vor Esaus Zorn von Beerscheba weg zu seinen Verwandten nach Haran in Mesopotamien geflohen. Er erinnerte sich klar und deutlich an den Traum, den er in der ersten Nacht auf der Flucht geträumt hatte. Wie schon zuvor seinem Großvater und dann seinem Vater sicherte Gott ihm in jener Nacht dieselbe Verheißung zu, nämlich das Land Kanaan zu besitzen. Darüber hinaus hatte Gott ihm zugesagt, ihn unter Seinem Schutz und Geleit in die zurückgelassene einstige Heimat zurückzuführen. Jetzt war es soweit, er befand sich auf der Rückkehr.

Am Abend vor Jakobs Begegnung mit seinem Bruder Esau rang ein Mann mit ihm. Jakob klammerte sich mit ganzer Willenskraft an ihm fest und ließ ihn nicht los. Diese Begegnung trug ihm den neuen Namen „Israel“ ein. Israel bedeutet „Kämpfer Gottes“ und markiert ein sehr einschneidendes Ereignis in Jakobs Leben, das seine Spur hinterließ. Denn von da an hinkte er mit jedem Schritt (vgl. 1Mo 32,29). So wurde aus dem zweitgeborenen Sohn Isaaks Gottes erstgeborener Sohn Israel (vgl. 2Mo 4,22).

Wie ging es weiter? Welchen Plan hatte Gott mit den Menschen? Gott, der Allmächtige, ist der Erschaffer und Besitzer von Himmel und Erde. Er gibt Gnade und Verheißungen, wem Er will. Von Anfang an hat Er vorausgesehen, wie alles kommen wird. Damit bei aller freien Willensentscheidung des Menschen die Dinge nicht aus dem Ruder laufen, hat Gott Richtlinien für den richtigen Umgang miteinander gegeben sowie einen Plan, um die Schöpfung vor dem ewigen Tod zu retten.

Weil Gott treu ist, hat Er Seine gegebenen Versprechen stets vor Augen. Seine Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob sind wie eine in Stein gemeißelte Schrift, die jeder lesen und verstehen kann. Aus den Nachkommen dieser Urväter begann Gott, sich ein Volk erheben zu lassen. Ihnen wollte er

Seine Auffassung von Recht und Gerechtigkeit verständlich machen, damit sie von klein auf darin erzogen würden und eine Generation es der nächsten weitergeben würde – bis der Messias käme.

„Nicht weicht das Zepter von Juda noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen weg, bis dass der Schilo¹ kommt, dem gehört der Gehorsam der Völker.“

– 1. Mose 49,10

Der Messias würde nicht aus dem levitischen Priestertum stammen, sondern aus dem Stamm Juda. Zur Erinnerung: Juda ist der vierte Sohn von Jakob und Lea und sein Name bedeutet *„Diesmal will ich dem HERRN danken“* (vgl. 1Mo 29,35). Judas Urgroßvater Abraham erhielt ein großes Versprechen von Gott. Abraham und seine Nachkommen wurden von Gott gesegnet, sodass sie ihrerseits ein Segen für alle Völker werden würden. Gott versprach, sie zu einer großen Nation zu machen und ihnen das Land Kanaan als ewigen Besitz zu geben (vgl. 1Mo 12,1–3; 15,7; 17,8). Ein langer Weg stand den Urvätern bevor, auf dem sie viele Wunder erleben, aber auch geprüft werden sollten. Sie sollten Vertrauen in Gott lernen und sich auf Seine Kraft verlassen. Unter Josua endete ihre Wanderschaft durch die Wüste, als er sie durch die Wasser des Jordan führte. Wie beim Auszug aus Ägypten geschah auch hier beim Einzug ins verheißene Land das Wunder, dass die Wasser wichen und den Durchzug freigaben. Jeder Durchziehende erlebte dieses Wunder, dass Gott alle Hindernisse aus dem Weg räumen kann. Er allein ist Gebieter über alle Dinge. Er gibt das Land und nimmt das es auch wieder weg. Er kann Herzen bewegen und Sünde vergeben und kein Ding ist Ihm unmöglich.

Israel war unter Josua im verheißenen Land angekommen. Gott hatte ihnen den Weg dorthin freigemacht. Der nächste Lebensabschnitt bedeutete

¹ Wortbedeutung unklar, vermutlich Herrscher oder Herrscherstab, gemeint ist der Messias (siehe Fußnote zu Schilo in 1Mo 49,10 in der Elberfelder Übersetzung).

für die Kinder Israels, sich mit den Bewohnern des Landes Kanaan auseinanderzusetzen. Dazu erhielten sie Gottes Weisung: „*Ich werde einen Engel mit-senden, der vor euch hergeht, und werde die Völker im Land vor euch ver-treiben, die Kanaaniter, Amoriter, Hetiter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter*“ (2Mo 33,2; vgl. 5Mo 7,1.2; 5Mo 23,15).

Was aber, könnte man fragen, war der Grund für die zugewiesene Ver-treibung? Den Grund hierfür nennt Gott unmissverständlich in Seinem Wort. Er wollte Sein Volk vor Sünde bewahren und verhindern, dass sie an den Sünden der Völker ringsum teilnahmen und fremden Göttern dienen würden (vgl. 5Mo 20,16–18). Das wäre ihr sicherer und ewiger Tod. Denn ohne den Gott Israels gibt es kein Leben in Ewigkeit.

Noch ein Aspekt ist in diesem Zusammenhang wichtig: Dass Israel die Völker Kanaans verdrängt hat, erscheint zunächst ungerecht und unver-ständlich. Gott hat diesen Völkern aber viel Zeit gegeben, ihre Wege zu überdenken. Doch machten sie mit ihrem bösen Treiben das Maß voll. Ein Beispiel für ihr Treiben ist das Opfern von Menschen für ihre selbst er-dachten Götter. Auch Kinder wurden als Opfer für die Götzen im Feuer ver-brannt (vgl. 5Mo 12,31)! Wie schon im Anfang bei Noah hat Gott die Bosheit der Menschen eine lange Zeit geduldet, um ihnen Zeit für die Umkehr zu gewähren. Doch sie wollten ihre Wege nicht ändern und so be-reitete Gott ihren bösen Taten mit der Sintflut ein Ende.

So haben auch die Bewohner Kanaans das Land mit ihren Gräueln ver-dorben und durften nicht bleiben (vgl. 3Mo 18,21–30). Das war der Moment in der Geschichte, wo Gott das Land neu besiedelte: mit den Kindern Israels.

Im Buch der Richter, das auf das Josua-Buch folgt, wiederholt sich musterhaft wie beim Jojo-Spiel das Auf und Ab von guten und schlechten Zeiten. Immer wenn Israel die Wege Gottes befolgte und Ihm diente, ging es ihnen gut. Doch wenn sie von Ihm abfielen, gewannen ihre Feinde die Oberhand und unterdrückten sie, sodass sie nicht einmal in Ruhe ihre Ernten einbringen konnten. Dieser Wechsel verdeutlichte den Zusam-menhang zwischen wahrer Gottesanbetung und friedlichem Wohlergehen.

Als Israel einen König haben wollte, wie sie es bei den anderen Völkern gesehen hatten, setzte sich das alte Muster fort. Es gab gute, gottesfürchtige Könige, die Rettung aus bedrohlichen Situationen von Gott erlebten. Aber es herrschten auch viele eigensinnige, gottlose Könige, die sie in Gefahr brachten, ihr Land zu verlieren. Dann kam die Zeit, als das Maß voll war (vgl. Jer 44,22). Da gab Gott das Königreich Israel in die harte Hand der Assyrer und das Königreich Juda erlitt die Wegführung aus seinen Grenzen nach Babel. Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil geriet Juda schließlich in die Hände der Römer, weil es nicht bereit war, Gottes Wege zu befolgen.

In dieser Zeit wurde Jesus geboren, der Sohn Gottes und der in den Schriften vorhergesagte Messias. Dieser Sohn würde es mit dem größten Feind der Juden und aller Menschen aufnehmen: der Sünde im Fleisch. Die Priester und Lehrer des Landes wollten die Lehre Jesu jedoch nicht annehmen und noch schlimmer, führten in Koordination mit den heidnischen Römern Jesu Tod herbei. Jesus wurde in Jerusalem ans Kreuz geschlagen. Doch weil er sündlos war, holte Gott ihn nach drei Tagen wieder aus dem Grab hervor. Nicht mehr als 40 Jahre später erlitt die Heilige Stadt den bittersten Schlag ihrer Geschichte. Die Juden wurden aus ihren Städten und Wohnorten vertrieben. 2000 Jahre lang mussten sie zerstreut in aller Welt leben. Erst das Jahr 1948 brachte die lang herbeigesehnte Wende.

„Hört das Wort des HERRN, ihr Nationen, und meldet es auf den fernen Inseln und sagt: Der Israel zerstreut hat, wird es wieder sammeln und wird es hüten wie ein Hirte seine Herde!“

– Jeremia 31,17

Von nun an wird Israel für immer in seinem Land wohnen bleiben und niemand wird es jemals wieder daraus vertreiben:

„Und ich werde dir und deinen Nachkommen nach dir das Land deiner Fremdlingschaft geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitz, und ich werde ihnen Gott sein.“

– 1. Mose 17,7.8

Die Worte, die Gott vor vielen Tausenden von Jahren zu Abraham gesprochen hatte, werden dann zur Erfüllung kommen. Gott wird Seinen Sohn Jesus Christus als gerechten König über alle Länder der Erde einsetzen. All die schlimmen Folgen der Sünde werden hinweggetan werden. Welch großer Tag steht bevor, wenn die Schöpfung – von der Fessel der Sünde erlöst – endlich frei atmen und gesunden wird.

„Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22 ZB), erklärte Jesus Christus. Unter Jesu Regentschaft werden nach einer langen Zeit der Trübsal, der Ersatztheologie und des Antisemitismus die Juden wieder zu Respekt und Ansehen gelangen. Dann werden sie schließlich Jesus als ihren Messias erkennen und die Ehre bei Gott und nicht bei den Menschen suchen.

„In jenen Tagen, da werden zehn Männer aus Nationen mit ganz verschiedenen Sprachen zugreifen, ja, sie werden den Rockzipfel eines jüdischen Mannes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.“

– Sacharja 8,23

Der Segen Gottes ruht auf allen Menschen, die ihr Heil bei Ihm suchen. Ihnen wird ein wundervolles Erbteil werden, eine ewige Wohnstätte, denn durch ihre Taufe in Jesus Christus sind sie Nachkommen Abrahams und nach der Verheißung Erben (vgl. Gal 3,29).

Das Heil für alle Völker wird von Jerusalem, der Stadt des großen Königs, ausgehen und sich über alle Länder der Erde ausbreiten. Die Saat der Worte Gottes an Abraham brachte den Ölbaum Israel hervor. Aus seiner Wurzel erweckte Gott einen gerechten Spross (vgl. Jes 11,1), in welchem alle Menschen mit Gott versöhnt werden können: Jesus Christus.

Gott ist Liebe – erst wenn Seine Maßstäbe Geltung finden, kann alles in Liebe geschehen. Möge die Hoffnung Israels, die Gott den Urvätern Abraham, Isaak und Jakob zugesprochen hat, bald Wirklichkeit werden. Toda raba (aus dem Hebräischen, bedeutet ‚vielen Dank‘) dem Gott Israels, auch Seinem Sohn und viel Schalom allen Seinen Geschöpfen!

5. Vater und Sohn gemeinsam (Teil 2)

Tecwyn Morgan

Sohn, und nicht Vater

Heutzutage halten manche Menschen die Aussage, dass Jesus Gottes Sohn ist, für weniger wichtig als sie tatsächlich ist. Sie glauben, dass Jesus Teil einer dreifaltigen Gottheit ist, von gleicher Substanz wie der Vater, gleichberechtigt und ebenso ewig. Aber Jesus hat nichts dergleichen behauptet. Er sagte, er sei von Gott gesandt worden und nicht von sich selbst aus gekommen. Er hat nicht behauptet, seinem Vater gleich zu sein. Er war der Sohn seines Vaters, und Gott war sein Gott – genauso wie der eines jeden anderen. Wie hätte Jesus seinen Standpunkt noch deutlicher zum Ausdruck bringen können? Wir haben weiter oben in diesem Kapitel gesehen³, wie die Juden glaubten, dass er behauptete, Gott gleich zu sein, und wir haben uns einen Teil seiner Antwort angesehen. Wenn wir uns jetzt die vollständige Antwort anschauen, können wir erkennen, wie beharrlich Jesus ist:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und dass ich nichts von mir selbst tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue.“

– Johannes 8,28.29

Gott, der Vater

Im Neuen Testament wird genauso wie im Alten Testament betont, dass es nur **einen** Gott gibt. Aber wir lesen darin auch von der Freude, dass Gott jetzt einen Sohn hat, den Herrn Jesus Christus. Gott, der Vater, und Jesus, Sein Sohn, sind voneinander verschieden, und die Bibel erklärt, dass der

³ Siehe Ausgabe Sep/Okt 24, Vater und Sohn gemeinsam Teil 1

Herr Jesus Christus weiterhin seinem Vater untergeordnet ist. Es ist nicht so, dass Jesus nur auf der Erde seinem Vater untergeordnet war und im Himmel mit Gott gleichgestellt wurde, wie das Dreieinigkeitsdogma dies lehrt. Dieses Denken widerspricht der biblischen Lehre, denn alle diese Verse wurden geschrieben, nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war:

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung! Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist.“

– Epheser 4,4–6

*„Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, **des Christus Haupt aber Gott.**“*

– 1. Korinther 11,3

„Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem ist.“

– 1. Korinther 15,24–28

Keine dieser Schriftstellen schmälert das Werk des Herrn Jesus, als er für unsere Sünden litt und starb. Ganz im Gegenteil! Das Neue Testament stimmt mit dem Alten Testament völlig überein, wenn es die Oberhoheit Gottes beschreibt. Es erhöht Jesus in hohem Maße für das Werk, das er zusammen mit seinem Vater vollbracht hat. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht? Wenn Jesus Teil einer ewigen Gottheit war, musste seine Mission auf der Erde zwangsläufig gelingen – sie konnte unmöglich scheitern. Aber wenn sein Leben auf der Erde mit seiner Geburt begann, gab es keine Gewissheit über den Erfolg seiner Mission. Es hing von ihm und seiner Bereitschaft ab, den Willen des Vaters zu tun. Wie sehr sollten wir also den Sohn für all das ehren, was er zu unseren Gunsten vollbracht hat.

Gott, der Vater

Der Herr Jesus Christus, Gottes Sohn

Unsterblich und ewig – Gott besitzt allein Unsterblichkeit und ist von Ewigkeit zu Ewigkeit (vgl. 1Tim 6,16; Ps 90,2; Ps 103,17).

Sterblich geboren – Jesus war sterblich (vgl. Röm 6,9) und starb für uns (vgl. Röm 5,8).

Heilig und gerecht – „Gott kann nicht versucht werden vom Bösen“ (Jak 1,13).

„Der [Jesus] in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde“ (Hebr 4,15).

Aus sich selbst existierend: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott“ (Ps 90,2).

Geboren von einer Jungfrau: „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4).

„Der [Gott] allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann“ (1Tim 6,16).

Jesus zeigte der Menschheit, wie Gott ist, indem er nach Gottes Gesetzen lebte und so Seinen Charakter zeigte – die Familienähnlichkeit (vgl. Joh 14,9).

Gott ist der einzig wahre Gott (vgl. Joh 17,3).

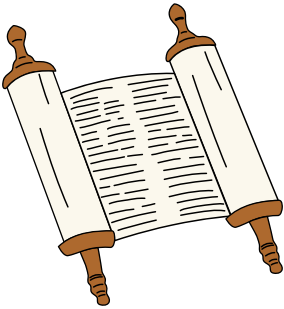
Jesus Christus ist Sein Sohn, den Er in die Welt gesandt hat (vgl. Joh 17,3).

Gott sagte Jesus, was er sagen und tun sollte (vgl. Joh 8,26).

Jesus tat allezeit, was Gott wohlgefällig war (vgl. Joh 8,27–29).

In Gottes Plan lag es, dass Sein Sohn als der leidende Knecht sein Leben als Schuldopfer geben sollte, um Nachkommen zu erhalten (vgl. Jes 53,10; Joh 12,24; Joh 3,16).

Jesus war bereit, sein Leben für seine Nachfolger hinzugeben (vgl. Joh 10,15; Eph 5,2) und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz (vgl. Phil 2,8).



„An Schlacht- und Speisopfern hattest du kein Gefallen, Ohren hast du mir gegraben; Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert. Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht über mich geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist tief in meinem Innern.“

– Psalm 40,7–9

Freiwillig gehorsam

Dieser letzte Punkt ist entscheidend für unser Verständnis dessen, was Vater und Sohn getan haben, um die Menschheit von Sünde und Tod zu erlösen. Es war notwendig, dass jemand kam, der den Schaden beheben würde, den ein bewusst ungehorsamer Mensch – Adam – angerichtet hatte. Aber es gab niemanden, der in der Lage war, ein sündloses Leben zu führen. Doch durch Gottes Eingreifen und mittels Seiner Kraft wurde die Jungfrau Maria schwanger und gebar einen Sohn, Gottes Sohn, welcher bereit war, sein Leben in völligem Gehorsam hinzugeben. Dies tat Jesus. Er musste dies nicht tun – er wollte es tun, und das ist ein wichtiger Unterschied. Es war sein Leben des freiwilligen Gehorsams, das den Schaden, den Adam verursacht hatte, behoben hat. Wegen dieser großartigen Meisterleistung sollten wir den Herrn Jesus in hohem Maße ehren.

„Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wiederzunehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst.“

– Johannes 10,17.18

„[...] erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugt, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekennt, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

– Philipper 2,6–11

Fragen zum Nachdenken

Jesus sagte, dass er und sein Vater eins seien. Schauen wir uns diesen Ausspruch (vgl. Joh 10,30) an, um zu verstehen, was Jesus damit sagen wollte. Vergleichen wir die Aussage dann mit Johannes 17,11.21–23. Was lehren diese Bibelstellen?

Was wollte der Apostel Johannes seinen Lesern über Jesus sagen, als er schrieb, dass im Anfang das Wort bei Gott war (vgl. Joh 1,1–3)? Sagte er, dass Jesus am Anfang existierte, oder dass Gott von Anfang an einen Plan und ein Ziel hatte, das schließlich zur Geburt des eingeborenen Sohnes Gottes führen sollte? Welche der beiden Möglichkeiten erscheint uns als die richtige (vgl. Joh 1,1–14 mit Ps 33,6–9; Spr 8,1–32 und Hebr 1,1)?

Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Father and Son together“, Seite 107–112 in *Understand the Bible for yourself*. Aus dem Englischen übertragen von Natascha Ramsden.

Die warmherzige Liebe Gottes

Kommentar zur Tageslese am 4. November nach dem Leseplan von Robert Roberts: Hosea 1

Fred Pearce

Jeremia war offensichtlich mit der Prophezeiung des Propheten Hosea gut vertraut, denn in seinen Reden nimmt er darauf immer wieder Bezug. Für uns, so viele Jahrhunderte später, liegt ihr Wert nicht zuletzt in der wunderbaren Offenbarung der warmherzigen Liebe Gottes zu Seinem Volk und Seinen Kindern. Gottes inniger Wunsch ist es, dass niemand „verloren gehen“ möge (vgl. Joh 3,16), sondern die Menschen sich Ihm zuwenden und gerettet werden. Diese Liebe wird im Buch Hosea mit einer solchen Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, dass wir ohne die Bestätigung durch das Wort des Propheten Jeremia wohl niemals vermutet hätten, dass Gottes Liebe so groß und stark sein könnte. Im Licht von Hosea 11 können wir die Überzeugung des Apostels Paulus ein wenig besser nachvollziehen, dass nichts, aber auch gar nichts, „*uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn*“ (Röm 8,39).

„Und ich, ich lehrte Ephraim laufen – ich nahm sie immer wieder auf meine Arme –, aber sie erkannten nicht, dass ich sie heilte. Mit menschlichen Tauen zog ich sie, mit Seilen der Liebe, und ich war ihnen wie solche, die das Joch auf ihren Kinnbacken anheben, und sanft zu ihm gab ich ihm zu essen.“

– Hosea 11,3.4

„Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Güte bewahrt.“

– Jeremia 31,3

Ursprünglich erschienen in *The Christadelphian*, 1976, Seite 99, zusammengefasst in *The Bedside Watchman* von Alfred Nicholls. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter.

Ihr sollt getröstet werden

Kommentar zur Tageslese am 31. Dezember nach dem Leseplan von Robert Roberts: Hiob 42

Robert Roberts

Trübsal bedeutet in keinem Fall, von Gott verlassen zu sein. Sie ist ein Mittel, das Gott dazu gebraucht, um den Grundstein für zukünftige Freude und Glückseligkeit in die Herzen Seiner Kinder zu legen. Auf diese Weise erfahren Seine Kinder selbst in schlimmstem, unerklärlichen Leid Gottes Tröstungen und Stärke. Seine Kinder können lernen, Gottes Wirken selbst in der Dunkelheit zu sehen und Seine Hand im Sturm zu spüren. Vor der Torheit der drei Freunde Hiobs mögen sie sich allerdings hüten. Für deren Torheit tat Hiob später Fürbitte. Gottes Kinder sollen wissen, dass diese Zeit ihrer Pilgerschaft wie die Nacht ist, und dass – auch wenn das Weinen eine Nacht lang andauert – am Morgen die Freude eintrifft, und diese Freude ist eine Freude, die durch das Weinen vorbereitet wurde. Mögen sie den Trost annehmen, den Christus ihnen gegeben hat: *„Selig seid ihr, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet getröstet werden.“*

Ursprünglich erschienen in *The Ways of Providence*, Seite 63, zusammengefasst in *The Bedside Watchman* von Alfred Nicholls. Aus dem Englischen übertragen von Elke Seitter.

Herausgeber: Christadelphian-Gemeinde Esslingen
Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen
www.christadelphian-es.de



Verantwortlich für den Inhalt

- Micha Imhof
 - Martin Bogner
- E-Mail: info@pruefetalles.de

Unsere Versammlungen

- Talstraße 96/1 | 73732 Esslingen
- Sonntag: 10:00 Uhr | Gottesdienst
 - Mittwoch: 20:00 Uhr | Bibelstudium

Weitere Gemeinden:

www.geschwister-in-christus.de

Wir freuen uns, wenn Sie uns besuchen und heißen Sie zu allen unseren Versammlungen herzlich willkommen. Wir bitten Sie jedoch zu respektieren, dass wir Brot und Wein nur mit Mitgliedern der weltweiten Gemeinschaft der Christadelphians teilen.

Alle unsere Schriften sind durch Spenden bezahlt. Wir können sie Ihnen deshalb kostenlos überlassen. Dennoch freuen wir uns über jede Gabe, durch die das Evangelium verbreitet werden kann.

Bankverbindung:

Christadelphian-Gemeinde Esslingen/Neckar
Kreissparkasse Esslingen
IBAN: DE78 6115 0020 0000 1141 61 | BIC: ESSLDE66XXX
Verwendungszweck: „Prüfet Alles“ oder „Literatur“

Alle bisher erschienenen Artikel finden Sie in unserem Archiv unter: www.pruefetalles.de

